

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt zu Nr. 179 — Freitag, den 4. August 1939

Tagespruch

Um ewigen Kampf ist die Menschheit groß geworden, — um ewigen Frieden gibt sie zugrunde.
Adolf Hitler. Aus „Mein Kampf“ S. 149.

Helft den werktätigen Frauen!

NS-Frauenschaft organisiert Nachbarschaftshilfe — Appell an die Kinderlosen

Da es wegen des gewaltigen Mangels an Arbeitskräften selbstverständlich geworden ist, daß auch verheiratete Frauen mit Kindern wieder in den Betrieben arbeiten, hat das Deutsche Frauenvolk zusammen mit der NS-Frauenschaft Maßnahmen eingeleitet, die eine entsprechende Entlastung dieser Frauen von ihren häuslichen Arbeiten zum Ziel haben. Der von der Reichsfrauenschaft vor etwas einem Jahr eingeführte Hilfsdienst für Kranken- und Wohlfahrtsfälle konnte z.B. bereits 4500 Mütter, die bis dahin überhaupt nicht tätig waren, zum Einfaz bringen, und zwar zur Unterstützung von Wohlfahrtsfrauen, Krankenhauswernern und sozialen Vertriebsberatern. Hierzu soll nun in möglichst Hartem Ausmaß die Organisation der Nachbarschaftshilfe treten, die bereits durch die Abteilung „Hilfsdienst“ bei der Reichsfrauenschaft angekündigt wurde.

Worum es hierbei geht, wird aus Aussführungen der Abteilungsleiterin im Frauennam der DFN, Frau Alice Küller, in der Beitschrift der Reichsfrauenschaft „Deutsche Hauswirtschaft“. Sie geht davon aus, daß 1939 in Deutschland 4,9 Millionen Frauen erwerbstätig waren, während es 1938 über 12 Millionen sind. Diese werktätigen Frauen bedürfen der gewissenhaften und fachmäßigen Betreuung. Es genügt nicht, geistliche Bestimmungen zu schaffen, die Arbeitszeit und Arbeitszeit regulieren, sondern es müssen zugleich alle familiären und häuslichen Notwendigkeiten und Sorgen der Frau mit in diese Beziehung eingeschlossen werden. Von wesentlicher Bedeutung sei zur Zeit die Einführung der Halbtagsarbeit für verheiratete Frauen. In vielen Betrieben werden ihnen nach Möglichkeit der Waschtag oder der Fleinmuttertag freigegeben. In einigen Gegenden können verheiratete Frauen auf besonderer Basis kinderarbeiten arbeiten.

Die wesentliche Frage bei Betreuung werktätiger verheirateter Frauen sei aber selbstverständlich die Unterbringung der Kinder während der Arbeitszeit. Es werde alles getan, um die Zahl der vorhandenen Kindertagesstätten, Kindergarten und Krippen zu vermehren. Der Kindergarten mit seiner mehr oder weniger betrieblichen Atmosphäre sei dabei keine Ideallösung. Die Maßnahmen, die NS-Frauenschaft und Deutsches Frauennam durch die Abteilung „Hilfsdienst“ einführen, würden große Erleichterung bringen können, wenn sich möglichst viele nicht erwerbstätige Frauen bereitfinden, in irgend einer Form die erwerbstätigen verheirateten Frauen zu entlasten, sei es durch die Betreuung von Kindern durch häusliche Hilfe während der Zeit werdender Mutterhaft und Geburt oder durch jede Art praktischer Nachbarschaftshilfe sonst.

Chrenvoller Auftrag für Prof. March

Er soll das jugoslawische Olympiastadion bauen

Dem mit der Olympischen Goldmedaille ausgezeichneten Erbauer des Reichssportfeldes, Professor Werner March (Berlin), ist nach Genehmigung der Entscheidung durch den jugoslawischen Präsidenten der Bau eines großen Olympiastadiums am Fuße der historischen Berggräber Pešta Kalenica, über dem Zusammensluß von Donau und Save, übertragen worden.

Der Entwurf von Professor March, der nun zur Ausführung kommt, sieht einen Tribünenbau für 53 000 Zuschauer vor und ist zugleich mit einem Schwimmbad und einer Sportakademie verbunden. Das Stadion soll bis zum Sommer 1941 fertiggestellt sein und mit dem Sohnsturz am 1. September 1941 eröffnet werden.



Das Schutzwall-Ehrenzeichen.

Der Führer hat zum sichtbaren Ausdruck seines Dankes und seiner Anerkennung für die Verdienste um die Anlage und Errichtung des deutschen Schutzwalls, das „Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen“ gestiftet. Die Auszeichnung, eine bronzenen Medaille, wird an Personen verliehen, die an der Errichtung des zum Schutze Deutschlands dienenden Befestigungsarbeiten mitgearbeitet haben.

(Weltbild-Bogenburg-W.)

Drei Mädel für Südwest

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Ueberredetabt Arth-Mardine-Verlag, Domburg

„Im Hof“, entgegnete die alte Mamma, „unter dem hohen Kamelornbaum, im Schatten. Es ist noch so heiß!“

„Das ist veralautigt! Also lösche das Feuer, daß die Wäsche eingeht wird. Ich habe alles herausnahmen lassen. Die ganze schmutzige Wäsche liegt im Flur.“

Und so verging der Tag in lästiger Arbeit. Als diesmal abends gegen fünf Uhr der Farmer mit seinen Söhnen eintraf, so daß Trude erschrak, so daß ihr Gerstenkorn lachend zurück: „Heute kommen wir etwas früher, Trude!“

„Das Eben ist aber noch nicht fertig, Herr Gerstenkorn. Was machen wir denn da?“ fragte Trude.

„Das ist nicht schlimm, Trude, dann warten wir eben ein bißchen“, erklärte der Farmer gemütlich. „Was haben Sie denn heute Gutes gekost?“

„Graupen mit Kindfleisch.“

Das war nun freilich ein Gericht, das neber Aubaaß noch seine Söhne lieben, aber es war ein gesundes Essen, und das mußte natürlich auch mal draufkommen.

„Ist gut, Trude, das wird uns schließlich auch schmecken.“

„Ja, immer Braten, das geht nicht, Herr Gerstenkorn.“

„Nein, nein, wollen wir gar nicht. Über die Türe sind Sie Chef, Trude, was auf den Tisch kommt, wird gegessen.“

Dann war er bei ihr und schüttelte ihre herzlich die Hände.

Wohlgemäß flog sein Blick über die fleißig arbeitenden Mädchen, die eifrig die Wäsche auf den Waschbrettern rumpeilen.

„Na, Trude, sind Sie zufrieden mit unserem Gefinde?“

„Ja, Herr Gerstenkorn. Sie geben sich alle Mühe. Ich denke, daß wir gut zusammenarbeiten werden.“

Eigentlich nichts Grete, das Vorstandsdame, dem Aubaaß zu:

„Oh, Aubaaß, so gut, schimpft auch nicht.“

„Na, um so besser“, meinte Gerstenkorn vergnügt, „dann brauchen wir uns um das Haus nicht zu kümmern, was Jung's?“

Die beiden jungen Männer waren auch herangetreten und begrüßten Trude sehr herzlich, ohne dabei allerdings ihre Schweiglichkeit zu verlieren.

„Ich denke mit, Herr Gerstenkorn, Sie haben so genug Arbeit, daß es schlimm wäre, wenn Sie sich auch noch um das Haus kümmern müßten.“

„Es langt auch zu! Na, Sie werden ja unsere Farm noch kennenlernen, die dehnt sich weit, und haben fünf Herden draußen, um die wir uns jeden Tag kümmern müssen.“

Knut Hamsun

Zu seinem 80. Geburtstag.

Am 4. August 1859 wurde Knut Hamsun in Som

in Norwegen geboren. Man hört das Meer rauschen, wenn man an diesen norwegischen Dichter denkt. Man hört Urvölker erbrauen im Sturm, der von den Lofoteninseln über das Nordland läuft, in dem der Knafe schwere Schwaden verlebt. Man sieht ungeheure Welten, fern von Stadt und Kultur, von Eis bedeckte kleine Fischerhäuser, die spärlich in die weiten Einsamkeiten gebettet sind, in denen ein hartes Geschlecht lebt.

Als Knabe kam Hamsun mit seinen Handwerkern, die aus alten Bauerngeschlechtern stammten, in die Einigkeit des Gubrandsgård. Vertrachtet man sein Bild, besonders seine Augen, die die Wirklichkeit so scharf zu erfassen vermögen, so weiß man: Technik lebt in ihnen. Über der Herrlichkeit des Geschlechts hinweg schauen sie aus nach jenem Zustand der Glückseligkeit, den Goethe nennt: „Im Zentrum der Dinge lebt.“ In sich selbst, in seinen Werken, die ein breites Ausleben seiner Erfahrungen, Erlebnisse und Kämpfe vorführen, ist Knut Hamsun solcher zeitlosen Harmonie durchaus fern. Durch fast alle seine Geschichten geht ein feiner Riß. Er wurde durch den Gegensatz bedingt, der zwischen der barben Jugend inmitten einer laren Wirtschaft und der reichen, verleylichen Empfindungswelt des Dichters auftritt: Gegenseit zwischen Natur und Kultur.

In dem Werk, daß den Höhepunkt seiner ersten Schaffensperiode bedeutet, „Van“, lädt Hamsun den Rentnert Blahn, die Uebertutur des Großbürgers hineintragen in schweigende, norwegische Wälder, die er besiedeln will. Weiterhin steht die Ruhefreiheit, der ewige Wanderer, die er in seinem „Landstreicher“ verehrt hat, in des Dichters Seele der ersehnten Harmonie und Ruhe suchend entgegen. Dieser Trieb formt sein äußeres und inneres Erleben in den langen Jahren des Wanderns, die ihn zwangen, alle andere als geistige Arbeit zu leisten; er wird Bauer, nachdem er lange Schwerarbeiter war, er ist Posthalter auf dem Lofoten, Straßenbahnschaffner in Christiania. Dazwischen schreibt er; bedrückt vom sozialen Widerwiderstandsgefühl des Armes, bietet er seine Manuskripte in den Süden an. Zehn Jahre lang vergeblich. Verblittert schreibt er den erschütternden Roman

„Dunger“ (1890) und die grimmige Satire auf die Schriftleute in Christiania: „Redakteur Dragen“. Er ist auch eine Zeitlang in Amerika „Lobengehüllte“ schreibt zwischendrin gegen die „Normalisierung und Mechanisierung des Menschen“ in Amerika. Immer wieder singt darin die Melodie an: „Ich bin von der Erde und vom Walde mit all meinen Wurzeln; in den Städten lebe ich nur ein künstliches Leben mit Gesetz und Geistreichkeiten alter Art. Aber ich bin von der Erde.“

Leidenschaftlich erhebt der Dichter seine Stimme gegen den ins Nordland eindringenden „Americanismus“, die Verstärkung der bodenständigen Kultur, die Auslöschung der Persönlichkeit durch die Massen. Er sucht sein Volk von der Bewohnbarkeit des Nordens zu überzeugen. In zahlreichen Romanen hat er „Wanderergestalten“ geschaffen, schildert Jäger und Siedler. Seine „Wanderer“ sind ungebildete Naturmenschen, Männer, nicht vanderneue Junglinge, wie Tiecks „Sterndahl“ oder Eichendorffs „Lungenblatt“, der zuletzt Schloss und Prinzessin gewinnt. Den Wanderern Hamsuns geht nichts glatt. Tausend Schwierigkeiten reden sich empor auf ihrem Weg und müssen in zäher Kraftanstrengung bekämpft werden. Sein typischster Wanderer ist Isak, die Hauptfigur in dem Roman „Segen der Eide“, der dem Verfasser den Nobelpreis einbrachte. Der rubelose Isak wandert, um zu ruhen, er pendelt in breitem Schritt zu seiner und seines Schöpfers Schnupf: Siedler in einsamer Gegend zu werden. Er ist ein „Ausländer des Daseins“, aber von der Natur, vom Boden selbst zur Pflicht gerufen, zur Arbeit. Er ist Vertriebener, Nebenreiter alter Bauernkultur, wie sie vor 1887 herrschte, ehe der Name elbabrach. Er ziehet sich mit seiner Arbeit nach dem Stande der Sonne. Ganz primitiv, wie er doch das Röhlige, etwa, wann der Vorr aus seiner Winterhöhle geht; denn dann ist es Zeit zu fäen.

Das tiefe Leben“, die Natur in allem Wechselen ist letzter Ausdruck der Melodie in Hamsuns Seele. Intuition steht gegen Intelligenz. In aber tausend primitiven Brechungen spiegelt seine Sprache diese Melodie wieder. Um ihr bis an sein Ende lauschen zu können, siebelte der Dichter sich in Hot Nördholmen im südlichen Norwegen an. „Der Ring schließt sich.“ Dort lebt er einsam, inmitten der Seinen. Er empfängt seinen Gast.

Der Führer beglückwünscht Knut Hamsun

Deutschlands Teilnahme an dem 80. Geburtstag des großen norwegischen Geistes.

Der Führer hat Knut Hamsun in Nördholmen (Norwegen) zu seinem 80. Geburtstag telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt. Gerade in Deutschland ist die Anteilnahme an diesem 80. Geburtstag dieses Geistes der nordischen Menschentum sehr groß. Zahlreiche Glückwünsche sind dem Dichter zugegangen.

Reichsminister Dr. Goebbels nannte in seinem Glückwunschtelegramm Knut Hamsun den größten zeitgenössischen Vertreter nördlicher Dichtung. Reichsleiter Alfred Rosenberg würdigte ihn in seinem Glückwunsch als den großen Geistler nördlichen Menschentums und den aufrichtigen Freund des neuen Deutschland.

Ferner übermittelten drachische Glückwünsche der Leiter der Nordischen Gesellschaft, Gauleiter und Oberpräsident Heinrich Löhrs, der Reichsleiter des NS-Lektorats, Gauleiter Friedrich Wächter, der Leiter der Abteilung für Auswärtige Angelegenheiten und Ausländer im Reichsarbeitsdienst, Oberstaatssekretär Müller-Brandenburg.

Der Dank der deutschen Dichter

Aus Anlaß des 80. Geburtstages von Knut Hamsun hat die Nördliche Gesellschaft dem großen norwegischen Dichter und Förderer der deutsch-nordischen Beziehungen die Gräte und den Dank nachholter deutscher Dichter übermittelt. Vom Präsidenten der Reichsschriftkunstammer, Hanns Johst, angeführt, haben die führenden deutschen Dichter und Schriftsteller ihre innere Verbundenheit mit dem Werk Hamsuns zum Ausdruck gebracht und damit bestätigt, daß Hamsun längst zu den großen Geistlern gehört, die auch den sozialen Reichtum des deutschen Volkes verneint haben.

nicht nur werde, dann werdet ihr es wohl auch fertigbringen, was Herr Gott noch mal, zwei so große straffe Bengels hat man, und die müssen schwärzen wie junge Mädchen sein und schwägeln wie so ein paar Nordpolsohler.“

„Aber Vater, so schlimm ist es ja nun wirklich nicht“, warf Christian ein.

„Schlimmer wie schlimm! Zu mir sagt Ihr schon nicht viel, aber Fremden gegenüber, da scheint auch der Mund richtig zugelobt zu sein. Also, das muß anders werden. Die Trude ist ein so prächtiger Kerl, zu der müht Ihr sehr nett sein. Man sollte es manchmal nicht glauben. Kommt aus Deutschland, legt den Fuß auf den Boden von Südwest, kommt auf die Farm in eine ganz neue Umgebung, und schon am zweiten Tage hat man das Gefühl, als wenn sie schon Jahrelang hier schaffe.“

„Na, Vater, so gut war noch keine“, sagte Otto.

„Bestimmt nicht! Die anderen haben sich auch alle Mühe gegeben, aber denkt mal, wie lange wir uns mit der Christenplage plagen mußten, ehe sie sich richtig reinwand, und wie sie immer von unseren Schwarzen heimlich ausgelacht wurde. Die konnten sich keinen Respekt verschaffen. Die Trude braucht bloß zu laufen, und da springt alles. Jungens, die losen wir nicht wieder fort!“

„Du brauchst ihr bloß zu sagen, daß du sie heiraten willst, dann fürst sie von allein“, warf Otto groß ein.

„Abwarten, mein Junge. Du weißt ja gar nicht, ob ich das tun will. Hoffnungslos, sie bleibt bei uns, und das Weitere wird sich dann finden.“

*
Kurz nach dem Hochzeit kam der alte Raal — eigentlich Karl —, ein uralter Swambo, mit drei Hexenköpfen von den Wieden.

Raald Alter kommt keiner. Der Farmer schwieg ihn auf mindestens siebzig Jahre und er wünschte nur, daß Raal der beste Helfer Raal sprach ebenso wie Ort die deutsche Sprache ganz ausgezeichnet, und der alte Schelm, der er geblieben war, hatte die Gesplogeheit, sich immer mit Ort zu necken, wenn er auf ihn stieß.

Und als er jetzt Oti sah, da rief er ihm vergnügt zu:

„Ha, du Sohn eines verstorbenen Wasserschweins, das in den Dornbusch gefallen ist. Wie geht es dir?“

Oti blieb ihm natürlich die Antwort nicht ausgebrottet?

„Großartig“, entgegnete Raal. „Meine Klugheit vergeht mit meinen Jahren, aber deine Dummeheit ist ewig. Du wick nie etwas Geschicktes lernt. Du denkt, wenn du die Arbeit mit einem etwas freundlichen Gesicht angreifst, da macht sie sich alleine. Ha, du großer Mogul beim Spiel, hast du Lust, daß wir dann zusammen spielen?“